

Innerstädtische Freiraum-Planung für das mecklenbur- gische Lübz

Vom Ganzen ins Kleine

Klaus Brendle

Ein persönlicher - „westlicher“ - Einstieg

Die kleine Stadt (1995: 7.600 Einwohner), hinter der Landeshauptstadt Schwerin und vor der Mecklenburger Seenplatte gelegen, sah ich an einem späten Abend zum ersten Mal. Ich stieg im Halbdunkel auf einem großen Areal inmitten der Altstadt aus, neben mir ein mächtiger runder Turm vor dem dunkelnden Abendhimmel. Nur auf der Durchreise, mußte ich mir die Situation anschauen, um Unterlagen für eine Beauftragung formulieren zu können. Lübz - nie gehört, wie viele dieser Städtenamen im (von Lübeck aus) so nahen und doch neuen Osten Deutschlands. Ich erinnere mich, wie ich das vernachlässigte, asphaltüberdeckte Pflaster sah, herumstehende Autos, ein ausufernder Stadtraum - das Bild eines vergessenen Provinzortes. Ich fühlte mich etwas unwirklich und fremd und dachte: Wie wird man als Architekt und Stadtplaner in dieser Kleinstadt arbeiten können? Das war 1992. Nach diesen ersten Eindrücken wurde deutlich: Die Wirklichkeit des Ortes (vgl. Exkurs 1) mußte gedanklich erschlossen und begriffen werden (geschichtlich, räumlich), eine persönliche Beziehung entstehen, um Angemessenheit zu finden, um der Alltäglichkeit Raum zu geben, die andere (als ich) leben wollen.

Was war?

Viele Gespräche und Befragungen von Personen, Ämtern und Institutionen folgten; alte Pläne wurden gefunden - in der untersten Schublade des Katasteramtes; historische Fotografien und Abbildungen vom kleinen hilfreichen Stadtmuseum übergeben; Verweise wurden verfolgt - von Schwerin bis nach Hannover, Abschriften vieler Dokumente gefertigt, mit Ortschronisten und ehemaligen Sachverwaltern lange Gespräche und Rundgänge gemacht, frühere (DDR-)Sanierungspläne studiert und der damalige, neu erstellte Rahmenplan durchforstet. Der lokale Stellenwert der Vorwende-Umbauten und Planungen wurde gesucht, erfragt und nachvollzogen.

Was ist vorhanden?

Karten und Pläne (vgl. Abb. 1) verraten viel über einen Ort: hier ein sich verzweigender Flußlauf, die dazwischen liegenden Altstadtteile, mittendrin das Plateau einer ehemaligen Wasserburg mit dem übrig gebliebenen Ziegel-Festungsturm aus dem 12. Jahrhundert, die - die Aue querende - Überland- bzw. Hauptstraße, um den Burghügel - mit Amtshaus - die weitläufig-gliedernde Platzfläche mit Kriegerdenkmal, Rathaus und dem alten Stadthotel und die große Baulücke von 1990, niedergelegt mitten im Ort. Tief reicht der Landschaftsraum der Flußaue in die Stadt, teilt sie - nur verbunden über die Brücken - in drei Teile und wirkt als Einbettung der kleinen Altstadt.

Exkurs 1:

Stadt-Modell und Stadt-Wirklichkeit

Der Zugang zu dem, was wir Wirklichkeit nennen, ist auf vielfältige Weise möglich. Dem Entwerfenden stellt sich dieses Problem gleich doppelt: Beim Erkennen dessen, was vorhanden ist und in der Vorstellung dessen, was zukünftig Wirklichkeit werden soll. Vor diesem Hintergrund bewegen sich theoretische Erörterungen und praktische Verwirklichung. Ob der unaufhörlichen Vielfältigkeit des Vorhandenen und der persönlichen Gebundenheit des entwerferischen Tuns wird es zur Notwendigkeit, sich klar zu werden, wie der städtischen Wirklichkeit zu begegnen ist. Sei es, um sich als Handelndem Richtung und Ziel zu geben, sei es, um den Betroffenen und Mitarbeitenden Klarheit zu geben, damit sie daran - korrigierend oder fördernd - teilhaben können. Die jeweilige Vorstellung von Stadt muß expliziert werden, derjenige Ausschnitt inhaltlich erfaßt und vermittelt werden, der untersucht und entworfen werden soll. Im Ergebnis stehen drei Bezugsrahmen nebeneinander:

- die erlebten Stadt-Wirklichkeiten unterschiedlicher Personen, wie sie innerlich bzw. gegenwärtig sind,
 - das methodische Stadt-Modell, wie die erlebbare Wirklichkeit erfaßt wird,
 - das beschreibende Stadt-Modell, wie es durch die Analyse dargestellt wird.
- Diese Überlegungen zeigen, daß neben der Zieldiskussion auch erkenntnistheoretische Probleme bewältigt werden müssen. Dementsprechend sind Unstimmigkeiten zwischen erlebter Stadt-Wirklichkeit, methodischem und beschreibendem Stadt-Modell erklärlich und auch annehmbar. Als sehende, erkennende und entwerfende Architekten wissen wir, daß wir dem ständigen Diskurs und konzeptionellen Wechsel ausgeliefert sind. Vermutlich stecken darin aber auch die Faszination und die Freiheit, welche erst den Entwurf für das Zukünftige zuläßt.

Dipl.-Ing. Klaus Brendle
Freier Architekt und Stadtplaner SRL
planungsbuero architektur und anderes
Wakenitzmauer 33
23552 Lübeck

Was soll entstehen?

Die Ämter unterstützten und erwarteten interessiert, was aus all dem werden würde. Ortscharakter und Entwurfsideen, wichtige - das eigene Bild des Ortes prägende - Vorstellungen und Ziele wurden im Leitbild formuliert (vgl. Abb. 2 und Exkurs 2) - und Widerstand regte sich: nachdem die ersten Vorschläge für die Verkehrsführung und Parkierung erörtert wurden. Der frühere und der neue Einzelhandel formierte sich - spät, da das etwas zu groß geratene Einkaufszentrum an Stadtrand und Umgehungsstraße schon im Bau war. Unterdessen postulierten die Sanierungsziele das Nebeneinander von Wohnen, Einzelhandel und Verkehr. Aber ausschließlich das fahrende und das haltende Auto wurde zum Prüfkriterium der Gewerbetreibenden; die propagierte Ziel-Vorstellung vom Miteinander und Nebeneinander der Verkehrsteilnehmer, Händler, Käufer und Bewohner wollte nicht recht greifen, zumal vom Planer historische Raumkanten, verlorene Gliederung und Bezüge, Geschichtlichkeit und Verkehrsberuhigung als vorzustellendes „Traumbild“ öffentlich nahegelegt wurde. „Träumerei“ aus Lübeck galt ob des neuen harten Existenzkampfes da verständlicherweise wenig oder nichts.

Mit wem und wie?

Noch war nicht klar, welche Chance und welches Zutrauen diese Aufgabe bieten bzw. abverlangen würde. Der direkte Zugriff lag nahe, es sollte ja auch schnell gehen. Es wurde gleichzeitig - als man um das neue Gesamtkonzept und Leitbild rang - entschieden und gebaut; über den neuen Rohren und Leitungen sollte neues Pflaster die aufgerissenen Straßen wieder schließen. Kleine Prototypenprojekte wurden dies, schnell entwickelt aus dem fast noch unbekannten Gefühl für das kommende Ganze, doch schon das Gestaltungs- und Materialprogramm einer gesamten Innenstadt enthaltend. Man behielt das alte Polygonalpflaster bei (Abb. 3), bot jedoch bequemere Fußwegpflasterung, eine bescheidene wohnungsnah Begrünung und eine sich dem Straßen- und Landschaftsraum anschmiegende Linienführung. Dies alles gelang mit der Hilfe der politischen Verantwortlichen und Gre-

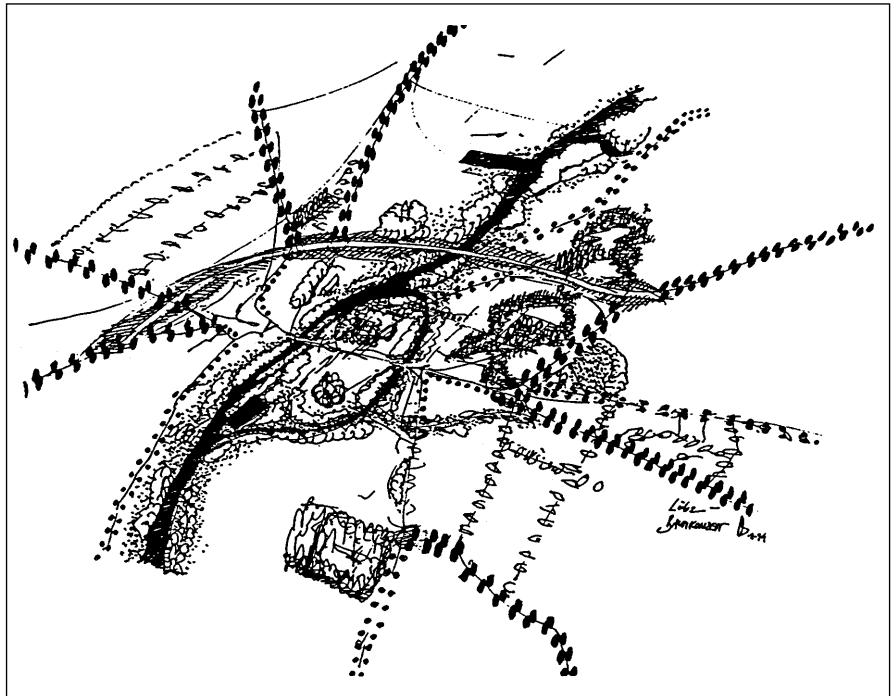


Abb. 1

Landschafts- und Stadtraum an der Elde

mien, des Bauamtes, der kooperativen Versorgungsträger und der mitwirkenden Ingenieure.

Die Anlieger mußten Haus für Haus informiert, überzeugt und manchmal auch überstimmt werden: das geplante

Exkurs 2: Stadt und Leitbild

Das Leitbild stellt etwas vor, stellt vor Augen, was werden soll mit einer Stadt. Nicht nur im Sinne planerischen Tuns, um ein bestimmtes Stadtbild zu erstellen. Viele Änderungen im kleinen ergeben in der Summe gestaltprägende Kräfte, deren Verlauf und Ergebnis sich im Stadtbild zeigen. Wir müssen uns deshalb auf das besinnen, was uns selbst, was die Stadt bewegt, um zu erkennen, welchen Zielen wir folgen wollen. Es ist eine Frage des Menschenbildes und des Verständnisses von uns selbst - wie wir die Stadt sehen, ihr Wesen als solches erkennen und für sie arbeiten. Das Leitbild formuliert die örtlich vorhandenen Kräfte, Möglichkeiten und materiell-funktionalen Gegebenheiten und faßt sie für die gewollte Zukunft zusammen. Unentwirrbar verstricken sich Gebrauch und Ort im Bild der gebauten Umwelt, Formen bilden sich daraus, der Wahrheit der Gestalt folgend, ebenso wie der Banalität des wiederholten Alltags. Dies zu schauen, ist oft verwirrend und im Ganzen kaum analysierbar, vermag uns als Architekten aber auch Kraft mitzugeben, dahin zu wirken, die eigentlichen Leitideen zu suchen, herauszureißen aus dem Unbekannten und das Erkannte subjektiv zu vermitteln: im Entwurf. Der Vorgang des Sehens, Erkennens und Entwerfens - bewußt und eingebettet in den Lauf der Zeit - gibt uns ein Stadtbild, welches wir „ästhetisch“ nennen können, weil es sich auf das erkenntnishafte Einverständnis mit der vorhandenen Situation bezieht. Nicht im Sinne einer verschönernden Überformung, einer glättenden Beseitigung von Spuren des Gebrauchs, sondern in den Spielräumen für den Vollzug des Alltags bildet sich das heraus, was wir als die lebendige Stadt bezeichnen. Sie bewahrheitet sich täglich und ist ablesbar in der Stadtgestalt als Folge und Form menschlichen Handelns.

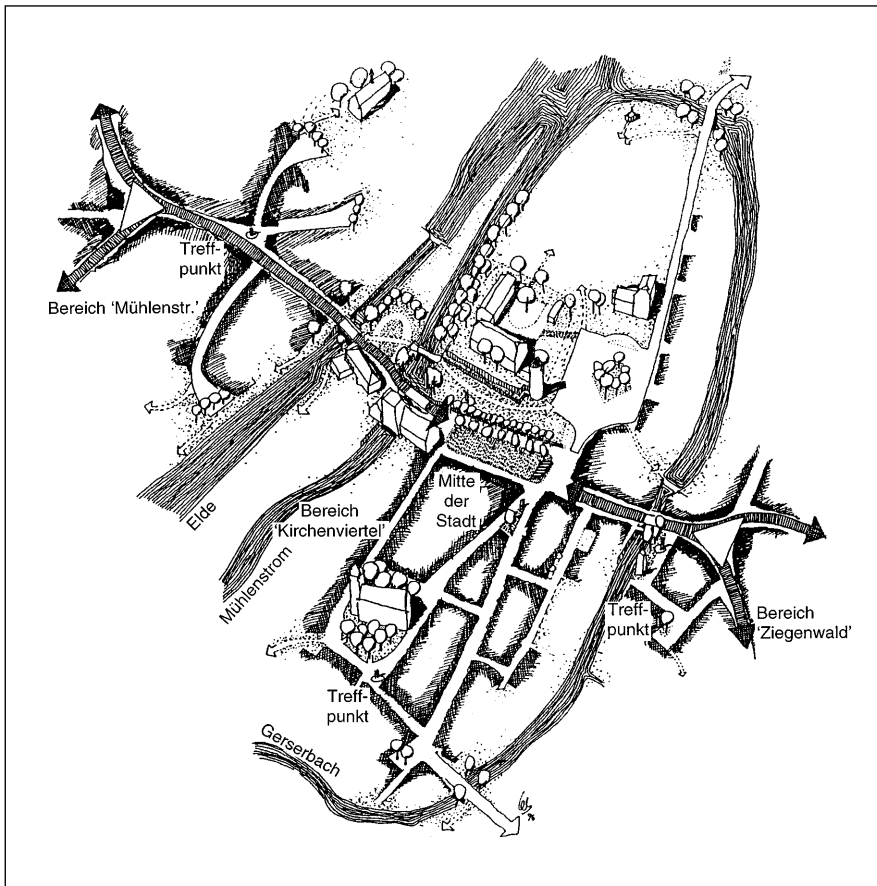


Abb. 2

Leitbild-Skizze der Freiraum-Gestaltung

Gesamtbild jedoch war stark genug gegenüber einer Vielzahl subjektiver und privater „ordnungsliebender“ Wünsche und Forderungen. Dies war verständlich vor dem Hintergrund der früheren Feierabend- oder Brigade-Tätigkeit, die bislang selbst vorm Haus das Stückchen Bürgersteig mit langwierig zusammengesuchten Materialien verschönt hatte. Das Einheitliche und Angemessene gelang; bislang überzeugte der persönliche Einsatz aller Beteiligten. Als Architekt mit vor Ort, direkt ansprechbar



Abb. 3

Pflasterung und Radabweiser

und gegebenenfalls konsequent - dies half mit städtischer Unterstützung ein Stück des „Traumbildes“ wahrnehmbar und sichtbar zu machen. Aber noch waren die Hauptstraße und der Marktplatz nicht erneuert ...

Die komplexe Arbeitsweise

All dem unterlag eine systematische - gleichwohl auch intuitive - Untersuchungs- und Vorgehensweise, gespeist von theoretisch fundierter Stadtbild-Planungsmethodik. Dazu kam der Wille, das aufgefundene und entwickelte Gebrauchs- (vgl. Exkurs 3) und Stadtbild-Konzept (vgl. Exkurs 4) im Rahmen der Freiraum-Planung konsequent bis in die Detail-Realisierung umzusetzen: sozusagen die aufgefundenen sozial-räumlichen Leitlinien klar zu formulieren und mittels Einheitlichkeit, definierter Varianzbreite und einer intensiven Vermittlung angemessen zu ver-

Exkurs 3: Stadt und Stadtgebrauch

Geradezu überwältigend ist die Vorstellung all dessen, was gleichzeitig in einer Stadt an täglichen Erwägungen und Aktivitäten passiert. Eine Fülle von Handlungen, Gedanken und Erfahrungen spiegelt das Stadterleben im Menschen und zeigt sich - als Summe - in den beobachtbaren Nutzungsarten. Eine polare Sichtweise - sowohl vom einzelnen Stadtbenutzer her gedacht als auch in der Zusammenfassung ähnlicher, intersubjektiver Verhaltensweisen - ergibt ein lebendiges Bild der Stadt, welches individuelle und soziale Erscheinungen zeigt und sich interpretieren lässt. Als Architekten müssen wir eine methodische Zugangsweise verwenden, die die soziale Vielfaltigkeit, individuelle Einmaligkeit und zeitbedingte Wechselhaftigkeit auf das Wesentliche reduziert. Wir können bestimmte - qualitativ unterschiedliche - Erlebnisarten und Erfahrungsfelder feststellen. Alle Personen verfügen über ein persönliches Umfeld, sei es gebunden an die Wohnung, sei es in der Eigenart, mit der sie ihrer näheren Umgebung begegnen und sie beeinflussen. Hiervon unterscheiden sich die überwiegend gesellschaftlich geprägten Aktivitäten und Formen innerhalb des nachbarlichen Umfeldes. Schließlich bestimmt sich die kulturelle und gefühlsmäßige Bezogenheit auf eine Stadt durch die Tradition und Erfahrung beim Umgang mit dem gesamten heimatischen Umfeld. Über den individuellen Umgang mit solchen Erfahrungsfeldern - sei es handelnd oder wahrnehmend - prägen die Stadtbewohner im kleinen ständig ihre Stadt, jedoch regulieren gleichzeitig das Überlieferte und Vorhandene die Bandbreite des möglichen Verhaltens.

wirklichen. Auch sollten neue, andere Nutzungsmöglichkeiten und Ortsbilder mitemitstehen. Grundlegend war das gleichwertige Einbeziehen von Gebrauchsfähigkeit und Stadtbild-Erleben bei den Entwurfsüberlegungen. Formt

Exkurs 4: Stadt und Stadtbild

Als Architekten reduzieren wir die Gesamtheit der Stadtgestalt und operieren lieber mit herausgetrennten Teilen und Schichten. Wir suchen das Erlebte zu dechiffrieren, gerade so, als hätten wir es nicht verstanden. Wir greifen zurück auf die bekannte Unterscheidung zwischen Immateriellem - Mensch und Umwelt - und wählen die visuelle Zugangsweise. Die Beschreibung des Stadtbildes entsteht, indem wir es in unterscheidbare Bestandteile zerlegen. Die Stadtbild-Komponenten und -elemente finden sich wieder in mannigfaltigster Ausformung in jeder Stadt. Das systematische Sehen löst sie aus ihrer örtlichen Gebundenheit und zeigt ihre Anpassung an die Situation. Mit der Beschreibung der aufgefundenen Stadtbild-Komponenten haben wir die architektonischen Mittel erfaßt, aus denen sich das Stadtbild zusammensetzt.

der Gestaltungsvorschlag Raum und Verhalten gleichermaßen? Läßt der Gestaltungsvorschlag vielerlei an Nutzung und Erleben zu? Bleibt der Gestaltungsvorschlag im Rahmen einer alltäglichen und örtlichen Angemessenheit? Bewahrt der Gestaltungsvorschlag die Balance aus Gewohnheit und Wandel? Die Gestaltungseinheit aus Gebrauch und Bild gerinnt mit dem Begriff der Raumtypologie zum handhabbaren - Tradition und Funktion gleichermaßen einbeziehenden - Werkzeug (vgl. Exkurs 5). Die aufgefundenen Raumtypologie als Hierarchie des öffentlichen Raumes von Weg, Gasse, Hauptstraße bis hin zum zentralen Platzensemble (vgl. Abb. 4) wird erweitert in sozial-räumlicher Hinsicht durch eine einfache Verschachtelung aus wohnbereichsbezogenen Treffpunkten bis hin zur gesamtörtlichen Stadt-Mitte (Marktplatz). Es ergibt sich bei strenger Disziplin bezüglich der verwendeten Mittel ein klares Zueinander der Teile und Elemente. Vor dem Hintergrund dieser Ordnung und Vertrautheit entfaltet sich der Spielraum für Varianz, Neuheit und Betonung dessen, was als Besonderes hervorgehoben werden kann. Änderun-

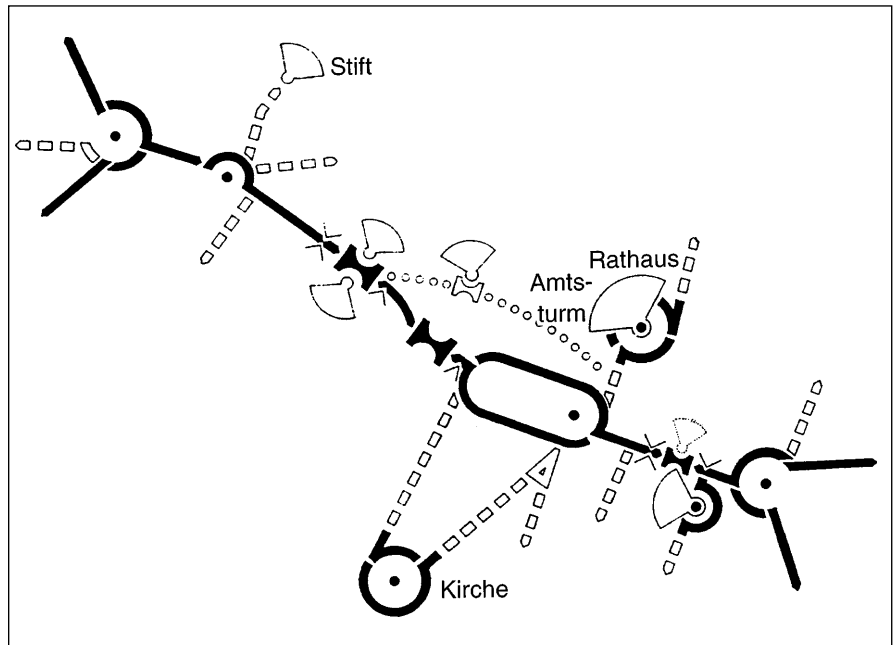


Abb.4

Hauptsequenz und -wege der Altstadt

gen und Störungen des gewohnten Beziehungsgeflechtes (nicht des Liebgewordenen) werden nur hingenommen, wenn das Neugebaute anderes besser ersetzt, angeeignet werden kann und zusätzliche Reize und Nutzungsmöglichkeiten bietet. Mit den gleichen Überlegungen wird der planerische Einsatz und Aufwand gezielt betrieben zur denkmalpflegerischen Bewahrung dessen, was vorgefunden und traditionell als prägend und heimatlich empfunden wird.

Tradition und Neuheit

Die alte Lindenreihe und die zur Ergänzung davorgestellte Baumhaselreihung, die geschützte Bank und das dreifarbig glasierte Sitz-Relief (Abb. 5) in spielerisch fremder Ausformung, die traditionelle Straßengliederung mit Gehsteig, Fahrbahn und dem abgesenkten neuen Wohnungsgassenprofil zur Verkehrsberuhigung, die historische, landbaumeisterliche Brücke und der leicht schwingende,

Exkurs 5: Stadt und Raumtypologie

Die Bebauung und den öffentlichen Raum können wir aufgrund verschiedener Kriterien zusammenfassen zu Gruppen ähnlicher Charaktere. Sie setzen sich zusammen aus kulturellen, nutzungsgeprägten, atmosphärischen, d.h. Gebrauchs-faktoren und aus baulich-räumlichen Faktoren. Erst die spezifische Zusammensetzung der Faktoren erzeugt den Raumeindruck; d.h. je nach vorgefundenem Haus- und Straßengebrauch ergibt die gleiche bauliche Ausformung unterschiedliche Typen: Durch die Gruppierung „verwandter“ Gebäudearten und Straßenarten entstehen Beschreibungsmuster über das Gemeinsame dieser Objekte. Typische Merkmale werden gewonnen. „Der Gebäudetypus (ist) nichts anderes als das 'Konzept des Gebäudes', welches in einer bestimmten Kultur und in einem historischen Moment entsteht, bestimmt durch vorangegangene und selbst wieder Matrix kommender Gebäudekonzepte“ (CANIGGIA 1986, S. 43). Eine Reihe von Typen kann so aufgefunden und miteinander in der Ordnung und Form einer Typologie in Beziehung gesetzt werden.

stählerne Steg, das übernommene Rondell mit repräsentativen Rosen und die versetzt-gebrochenen Wegeführung hindurch sind Beispiele der Verknüpfung von Alt und Neu.

Derlei Paarbildungen lassen sich viele finden bis hinunter zu den traditionell handwerklich oder ingenieurtechnisch geprägten Ausführungsdetails, immer



Abb. 5

Historischer Amtsturm und farbiges Sitz-Relief

sprechend miteinander, durch alle Planungs- und Maßstabsebenen (vgl. Exkurs 6). Die gesamte Innenstadt bis zur Wiederverwendung des handwerklichen Ex-DDR-Gully im Detail finden wir - mit dem fremden Blick des Betrachters und auch erfüllt mit den inneren Bildern, die man schon immer kannte. Bezeichnend ist die Charakterisierung der neuentstandenen Ortsbilder und Situationen - „als wenn es schon immer so dagewesen wäre ...“. Sicher, die bisherige Wegeführung entlang der Burggarten-Mauer wurde nicht ohne Klagen und mit Unverständnis aufgegeben; vielleicht geht man deshalb noch manchmal auf der Fahrbahn statt durch den Park (obwohl es kürzer ist). Jedoch ist auch dies begrüßenswert, weil dadurch auch ein Stück Straße besetzt wird und die sichtbare Rückgewinnung verkehrsgeprägter Flächen dokumentiert wird (Abb. 6). Das Neue wird angenommen, wenn auch nicht

immer geliebt: sicher wäre eine alte Schwengelpumpe manchem Lübzer lieber, so aber entstand und entsteht eine Geschichte der Auseinandersetzung um die „Kleinstadt-Pershing“ beim Vorübergehen. Die Pumpenfeste, ein paarmal wiederholt nach der Einweihung des Straßenabschnittes, geben ein bißchen mehr zum Erzählen her, als wenn hier die Replik einer vergangenen Zeit installiert worden wäre. Aber: die Fahrräder vertraut man bislang lieber dem eigenen Radständer an, zumal es bequemer ist, direkt vor dem Laden das Vehikel abzustellen; nur die durchreisenden Radwanderer nutzen manchmal das im Westen übliche Gestell: „Pferdehalter“ braucht man in Mecklenburg nicht mehr; gleichwohl halten die Radständer das parkende Auto fern oder dienen als Turnstange für Kinder. Kostengünstig sind sie allemal.



Abb. 6

Die Hauptstraße in Lübz

a) vor (1992) und
b) nach der Umgestaltung (mit „Pumpe“)

Exkurs 6:

Stadt und Maßstab

Gesehen wird die Stadt - im ganzen wie ausschnittsweise - in Feldern und Ebenen. Diese Maßstabsebenen existieren erlebnismäßig nebeneinander, werden hier aber hierarchisch erläutert:

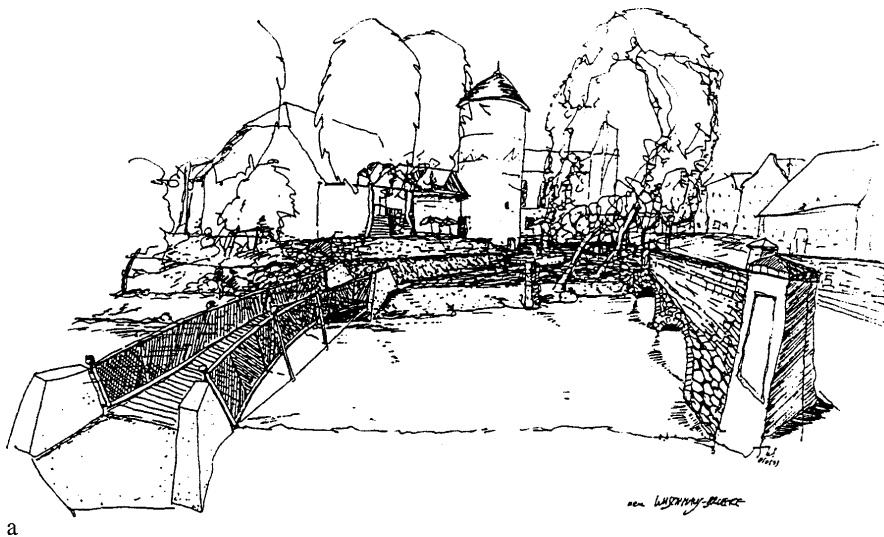
- Ausstattung: bauliche und schmückende Details an Gebäuden und im Freiraum
- Gebäude: Häuser, bauliche Anlagen
- Freiraum: Gesamtheit aus Gebäude- und Naturraum
- Bauzone: städtebauliche Quartiere und Gebiete mit ähnlicher Gebrauchs- und Baustruktur
- Stadtgebiet: Gesamtstadt mit bereichsbildenden Teilgebieten und übergreifenden Gliederungs- und Beziehungselementen

Das Arbeitsergebnis

Das gesamte westliche Sanierungsgebiet ist - abgesehen von den direkten Uferzonen - inzwischen umgebaut und erneuert. Die Fahrbahn der Hauptstraße ist mit dem vorhandenen rötlichen Reihenstein neugepflastert - die alten gelben Gehwegklinker wurden in das Kirchenviertel umverlegt bzw. durch neue ersetzt. Breitere Gehwege dienen auch zur Fahrbahnverengung und folgen der Linienführung der Hausfassaden. An überlieferter Stelle wurde die vorhandene Aufweitung für eine Aufenthaltszone genutzt; eine sachlich-neuzeitliche Zapfstelle (Pumpe) und zwei eigens

entwickelte Bänke besetzen die Fläche. Der gassenmittige Fußweg zum nördlich gelegenen Stift (Krinolinenweg) wurde wieder eingebaut. Die Nebenstraßen enden jeweils am Rande der Altstadtbebauung in einer kleinen Platzfläche (verdeckte Wendefläche), die - mit Bäumen gerahmt - den räumlichen Abschluß/Übergang bildet. Das Bindeglied über den Fluß Elde - eine historische, früh kanalisierte Wasserstraße - ist der Rosengarten. Er entstand zusammen mit dem Mühlenstrom durch das Zuschütten des aufgestauten Oberwassers in den 30er Jahren als repräsentatives Rondell gegenüber dem damaligen Rathaus (heute Spar-

kasse). Als Reminiszenz an diese alte Situation wurde die Hauptstraße leicht verschwenkt, es ergab sich eine gepflasterte Vorfläche (und infolgedessen auch eine Geschwindigkeitsreduzierung). Das Rosen-Rondell hat eine versetzt-gebrochene Form, durchschnitten von der neuen Fußwegführung zum neuen Steg und weiter durch den Burggarten (vgl. Abb. 7a). Diese wurde nötig durch den Rückbau der denkmalgeschützten Brücke auf die frühere Breite. Der entfallene Fußweg wird nun nördlich davon über den Mühlenstrom geführt. Der neue Waschhaussteg (Abb. 7b) steht als leichte Ingenieurkonstruktion aus Stahl und Holz im Kontrast zur schweren landbaumeisterlichen Mühlenbrücke, die mit sichtbaren Bögen und neu aufgemauertem Ziegelbrüstung nunmehr wieder ortsbildprägend ist (vgl. Abb. 7c). Neue technische Anforderungen wie Handlauf, Beleuchtung, Schrammbord wurden konsequent mit heutigen Materialien und Formen ergänzt. Alt und Neu sprechen miteinander und respektieren durch Schlichtheit und Eleganz die empfindliche Nahtstelle von Landschafts- und Stadtraum. Die neue Wegeführung bereichert das Stadterleben, verkürzt bestimmte innerörtliche Verbindungen und erlaubt die Wahl, im Grünen oder auf dem gewohnten Fußsteig entlang dem alten Mühlengebäude zu gehen. Der gegenüberliegende Burggarten gewann dadurch eine höhere Benutzungsfrequenz und Aufwertung.



a



b



c

Abb. 7a-c

Steg und historische Brücken

a Entwurfskizze, b Der neue Steg vor der alten Mühlenbrücke, c Die sanierten und ergänzten historischen Brücken



Abb. 8
Der Marktplatz
a) vor und
b) nach der Umge-
staltung 1994

bzw. grenzen ihn vom Verkehr ab, obwohl er weiterhin Teil des Straßenraumes bleibt. Insbesondere das Sitz-Relief (Abb. 9) erfüllt neben der verkehrslenkenden Funktion darüber hinaus gehende Vorstellungen im Sinne von Schmuck, Farbigkeit, räumlicher Akzentuierung, spielerischer und ungewöhnlicher Formgebung. Gleichwohl sitzt man darauf, erklimmt es mit dem Mountainbike oder hüpft an der Hand von Mutter oder Vater von Stein zu Stein. Nachts heben die bodennahen Lichtpunkte den besonderen Charakter hervor.

In der angrenzenden kleinen Straßeneinmündung bzw. Raumsacke bot sich eine etwas zurückgezogene Aufenthaltszone an. Hier ließ der Architekt einen Raumteiler bzw. Objektsockel bauen, um die nachträgliche Begründung mit einzufordern (vgl. Abb. 10). Im Gegensatz zum „Pumpenstreit“ im Westteil (viel zu modern und glatt!) konnte hiermit ein Diskussions- und Gestaltungsprozeß in Gang gesetzt werden. Einige (wenige) Bürger und die Stadtverordneten selbst mußten sich mit den Vorstellungen des ortsansässigen Gestalters (GOTTFRIED HENSEN) auseinandersetzen, nachdem sie selbst die Widmung des Objekts bestimmt hatten. Die Stahlplatte mit Bronzeinschriften versinnbildlicht nach den Absichten der Beteiligten das vorausschauende Denken des früheren Bürgermeisters

Der östlich anschließende Marktplatz (vgl. Abb. 8) erhielt seine frühere Wochenmarkt-Nutzung wieder, die diagonale Längsquerung entfiel und der Fahrverkehr wird nun entlang dem nördlichen Platzrand geleitet, abgegrenzt durch die neue Baumhaselreihe. Diese leitet sich gestalterisch von der ehemals vorhandenen Linden-Doppelreihe ab. Die noch verbliebene einseitige Lindenreihe wurde mit alten Groß-Linden ergänzt und wieder nach Osten verlängert. Die früher den Burggraben begrenzende historische Ziegelmauer wurde mit nachgebrannten Ziegeln denkmalpflegerisch ergänzt und repariert. Der Altstadt-Markt ist dadurch wieder vom Burgareal räumlich getrennt. Der längliche Platz erhielt eine neue Kleinpflasterung und ist Mittelpunkt - zwischen östlichem und westlichem Altstadtteil - der gesamten Stadt. Besondere Ausstattungsobjekte rahmen



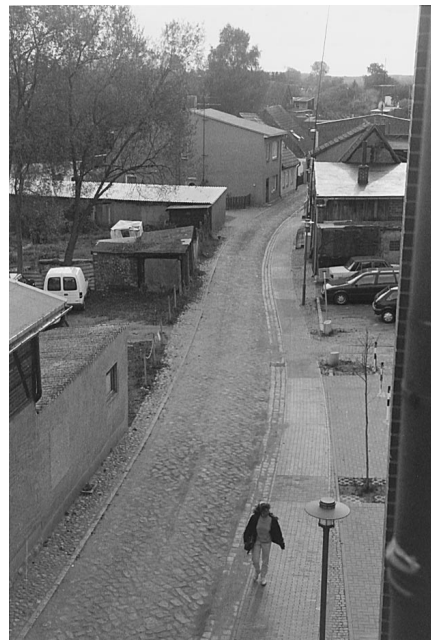
Abb. 9
Marktplatz und Sitz-Relief


Abb. 10

Die Straßeneinmündung
a) vor (1992) und
b) nach der Umplanung (1994)

WESTPHAL, der einmal die Geschicke der Stadt bestimmte. Auch in diesem Planungs- und Bauabschnitt konnten alle angrenzenden Wohngassen nach dem einheitlichen Gestaltungsmuster entsprechend der Typologie - angepaßt den örtlichen Bedingungen - umgeformt und erneuert werden. Zusätzlich wurden die verlustig gegangenen kleinen Wohnwege wieder ins Bewußtsein gebracht und bieten nun kurz- und fußläufige Querverbindungen. Die Beleuchtung setzt diese klare Stadt-raum-Gliederung in der Dunkelheit fort. Die Gabelungspitze sind bzw. werden mittels Überspannbeleuchtung hell erleuchtet, die Hauptstraße mit Mastauslegerleuchten - besonders hoch am Marktplatz - und mit Mastaufsatzleuchten (Abb. 11) in den Nebenstraßen ausgestattet. Hierfür wurde durch Mithilfe eines Lichtplaners eine tageslichtähnliche Leuchtmittelbestückung entwickelt, die niedrige Lichtwerte zuläßt, mit Reflexion statt Strahlung arbeitet und den Raum mit unverfälschter Lichtfarbe illuminiert. Höhepunkt hierbei sind die beleuchteten Brückenkörper und am Markt ein „Lichttal“, welches die stadtseitige Platzwand und die burgseitige Raumwand in Licht taucht (geplant)

und dadurch über den Platz und den Burggarten hinweg miteinander in Beziehung setzt, akzentuiert durch den prägenden Amtsturm.


Abb. 11

Eine verkehrsberuhigte Wohngasse mit Mastaufsatzleuchten

Die Ausführungsqualität wurde streng eingefordert und umgesetzt und insbesondere am Marktplatz durch entsprechende Fachfirmen erfreulich qualitativ erreicht. Pflasterung (vgl. Abb. 12) lebt von der handwerklichen Tradition und von den Augen und den Händen, die sich ihrer annehmen. Die verkehrsfreien Markt-Nutzflächen für Passanten und Händler werden zur Zeit nicht immer optimal genutzt und „bespielt“. Um der örtlichen Kritik der leeren steinernen Fläche zu entgehen, benötigt es weiterhin Initiative, Phantasie und städtische Mitarbeiter, die die gewonnenen Möglichkeiten ausloten und ausprobieren.


Abb. 12

Pflasterqualität unterstützt Raumgliederung

ren (vgl. Exkurs 7), d.h. auch den Bequemlichkeiten der Marktbesucher entgegenzutreten, neue Verkaufsstätten heranziehen und räumliche Vorgaben besser nutzen. Jedoch die „Stadt Bühne“ ist vorhanden, brauchbar und schön. Sie wird sich für vieles mehr eignen, wenn zukünftig weitere Ideen und Nutzungsangebote wahrgenommen werden können.

Exkurs 7:**Stadt und öffentlicher Freiraum**

- Der öffentliche Stadtraum wird gebildet aus allem zusammen: seinen Menschen, ihren Aktivitäten, den verantwortlichen Planern und Politikern, dem Gebauten, der Natur und dem Alltagsleben einschließlich der geschichtlichen Dimension.
- Das Beziehungsgeflecht zwischen menschlichen Aktivitäten und Gefühlen und der baulichen Umgebung ist total: jede Situation, Gelegenheit und jeder geplante Eingriff können sich individuell oder allgemein auswirken.
- Das Verhalten im öffentlichen Freiraum wird durch städtebauliche Nutzung, Raum-Bildung und Raum-Ausstattung mitbestimmt: Verkehr, Aufenthaltsmöglichkeit, Begegnungen und Bewegungen benötigen vielfältige Möglichkeiten zur Ingebrauchnahme.
- Der öffentliche Freiraum selbst besteht aus Raumgrenzen, Flächen, seinen Ausstattungs- und Vegetationsobjekten einschließlich all ihrer Bezüge zur weiteren Umgebung: Landschaft, Stadtbild, Nutzungsarten und den entsprechenden inneren Vorstellungsbilder der hiervon betroffenen Personen.
- Alle Raumzonen, Einzelteile, Details und Materialien sind umfassend und vielschichtig zu entwickeln: zum alltäglichen Nutzen, in ihrer geschichtlich-jetztzeitlichen Einordnung, in technischer und handwerklicher Hinsicht.
- Zusammenfassung: der Stadtraum wird gebildet aus Stadt-Gebrauch und Stadt-Bild; beide müssen gleichermaßen beachtet und beplant werden: im Stadtgesamten, gebiets- und bereichsbezogen bis hin zum Detail. Freiraum-Gestaltung ist sozusagen „Städtebau im Maßstab 1:1“.

Die Weiterarbeit

Der nächste Bauabschnitt wird das östliche Ende des Sanierungsgebietes umfassen. Auch hier ist prägend eine denkmalgeschützte Bogenbrücke über den dritten Wasserlauf. Dem Gerberbach sollen - soweit seine enge Umbauung dies zuläßt - einige naturräumliche Aspekte abgerungen werden. Hier wird auch die Aufenthaltszone für den östlichen Bereich entstehen. Materialien, Beleuchtung und Ausstattung orientieren sich am vorgegebenen Gestaltungsmuster.

Danach wird, da das Burgareal zur Zeit in ein Bürgerhaus umgebaut wird, zu dessen Ingebrauchnahme die zugehörige umgebene Freifläche des Burghügels saniert und ergänzt. Hier spielen denkmalpflegerische - aber auch stadtzentrale - Aspekte die Hauptrolle, denn das topographisch herausragende Burgplateau muß im Detail entsprechend dieser besonderen Situation herausgearbeitet werden. Landschaftsraum und Stadtraum treffen gerade hier besonders intensiv aufeinander. Nicht nur durch das Urteil seiner Besucher und Bewohner ist sich die Stadt Lütz ihrer Stadtbild-Qualitäten bewußter und for-

dert bzw. fördert - trotz schwierig werdender Sanierungsbedingungen - gezielt mit Unterstützung des Landesbauministeriums und des Sanierungsträgers die weitere Realisierung der innerörtlichen Freiraum-Gestaltung, damit weiterhin der alltäglichen Wirklichkeit und öffentlichen Aneignung (vgl. Abb. 13) neuer Raum gegeben wird.

Weiterführende Literatur

- BRENDLE, K. & CHRISTENSEN, M. (1995): Haus-Typologie und Stadtbild-Planung in Schwerin - Baugeschichte und Stadterleben als Grundlage städtebaulichen Entwerfens. - Kulturlandschaft - Zeitschrift für angewandte historische Geographie, Jahrgang 5, Heft 2: 65 ff.
- BRENDLE, K. (1990): Stadtgestaltung - Einführung - Inhalte-Beispiele. - In: STÄDTEBAULICHES INSTITUT UNIVERSITÄT STUTTGART (Hg.): Einführung Städtebau. - Arbeitsmaterialien, 3. Aufl., S. 165 ff., Stuttgart.
- CANIGGIA, G. (1986): Der typologische Prozeß in Forschung und Entwurf - arch., Nr. 85: 43 ff.
- HOFFMANN-AXTHELM, D. (1993): Die dritte Stadt - Baustein eines neuen Gründungsvertrages. - Frankfurt am Main.
- KRÖBER, G. (1980): Das städtebauliche Leitbild zur Umgestaltung unserer Städte. - Berlin.
- LYNCH, K. (1968): Das Bild der Stadt. - Gütersloh, Berlin, München.
- PANERAI, P. (1980): Typologien. - arch., Nr. 50: 7 ff.
- ROSSI, A. (1973): Die Architektur der Stadt - Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen. - Düsseldorf.
- TRIEB, M. (1974): Stadtgestaltung - Theorie und Praxis. - Düsseldorf.

Klaus Brendle, Jahrgang 1950, Studium der Architektur in Braunschweig und Stuttgart, 1979 bis 1983 sozialwissenschaftliches Studium u.a. Architekturpsychologie, seit 1983 selbständiger Architekt, 1984 bis 1989 Assistent am Städtebaulichen Institut der Universität Stuttgart, seit 1988 Tätigkeit im Planungsbüro architektur & anderes in Lübeck

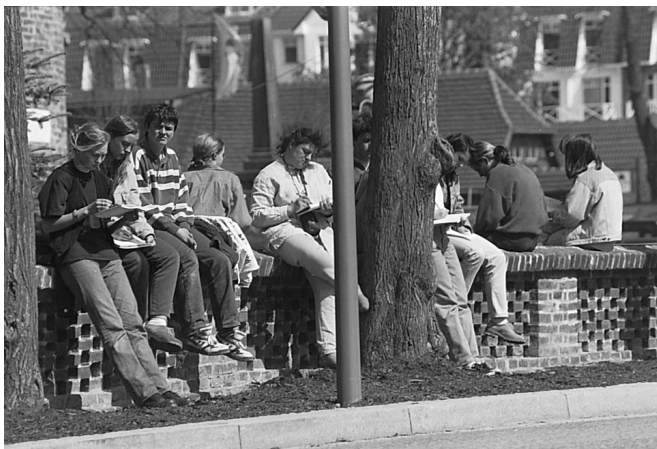


Abb. 13
Die restaurierte Burggarten-Mauer